



elfenbein
V E R L A G

2011

NEUERSCHEINUNGEN

Frühjahr

Einar Schleef	
»Ich habe kein Deutschland gefunden«	
Erzählungen und Fotografien zur Berliner Mauer	4
Alban Nikolai Herbst	
Das bleibende Thier. Bamberger Elegien	6
Ferdinand Peroutka	
Adieu, Jeanne oder Die zweite Chance der Jungfrau	8
Ulrich Holbein	
Bitte umblättern! Einhundertelf Appetithäppchen	10
Pol Sax	
U5. Roman	11

Liebe Freundinnen und Freunde des Verlags,

unser Herbstprogramm haben wir leider nicht ganz termingerecht abschließen können, so dass **Ferdinand Peroutkas Roman „Adieu, Jeanne“** erst im Januar ausgeliefert wird – die (vielleicht gar nicht so abwegige) Utopie einer der einflussreichsten tschechischen Schriftsteller, in der die heilige Johanna von Orléans ihren Scharfrichtern entkommt und eine „zweite Chance“ erhält.

Im kommenden Frühjahr nehmen wir nach neunjähriger Pause wieder an der **Leipziger Buchmesse** teil und freuen uns schon jetzt auf Ihren Besuch zwischen dem 17. und 20. März 2011 an unserem Stand in Halle 5. Dort werden wir Ihnen dann unsere Frühjahrstitel präsentieren, von denen Sie in dieser Vorschau schon ein wenig erfahren können: Auf den ersten Blick ist unser Programm diesmal untypisch, es besteht nämlich nur aus deutschsprachigen Autoren. Allerdings zählen diese wie unser Autor **Ulrich Holbein** – dessen großformatiges Collagenbuch **„Bitte umblättern!“** übrigens von der Jury der **„Hotlist 2010“** kürzlich für den Preis der unabhängigen Verlage nominiert wurde – zu den erfrischend unangepassten Schriftstellern.

Mit **Einar Schleefs „Erzählungen und Fotografien zur Berliner Mauer“**, die wir zu seinem 10. Todestag und dem 50. Jahrestag des Mauerbaus in einem großformatigen Band versammeln werden, und den **„Bamberger Elegien“ Alban Nikolai Herbsts** (dessen „Radio-Fantasien“ schon seit 2004 im Elfenbein-Regal stehen) nehmen wir uns zweier Außenseiter der deutschsprachigen Kunst- und Literaturszene an, deren Werk umstritten ist. Genauso wie Schleefs Theaterinszenierungen hochgelobt und gleichsam skandalumtobt waren, stößt auch Herbsts Schaffen auf größte Zustimmung wie vehemente Ablehnung. Aber das bleibt bei bedeutenden Künstlern nicht aus, zumal wenn diese den etablierten „Betrieb“ kritisieren. Bilden Sie sich am besten weiterhin selbst Ihr Urteil – wir liefern Ihnen das nötige Material dazu.

Werfen Sie auch – sofern nicht bereits geschehen – einen Blick auf unseren erfreulich erfolgreichen Berlin-Roman **„U5“** von **Pol Sax**, der 2009 mit dem **„Prix Servais“** ausgezeichnet wurde. Nicht zuletzt dank einiger Schulen, in denen das Buch zum Gegenstand des Deutschunterrichts wurde, können wir mittlerweile die zweite Auflage verkaufen und nun auch eine wohlfleile **Taschenbuchausgabe** für Sie verfügbar halten. Über Unterrichtsmaterial für die Lehrerhand informieren wir Sie beizeiten gesondert.

Wir wünschen Ihnen wieder viel Freude mit unserem Frühjahrsprogramm abseits der gewohnten Lektürepfade.

Ihr



Ingo Držečnik

Walter liest die EINHEIT, Hilde schlürft Kaffee: Walter, jetzt gibts schöne Musik, bitte, Walter. Walter am Radio: Was willst du, schöne Musik. Bitte keinen Osten. Das ist Radio DDR. Gitte. Laß an. Walter liest weiter. Noch Kaffee? Nein. Hilde, manchmal weiß ich nicht, was los ist. Walter, die Gitte ist bei uns populär, nicht nur im Westen, die singt im Osten und im Westen. Fein. Ich würde gern Udo Jürgens sehen. Richtig wie im Leben. Es geht uns von Jahr zu Jahr besser. Da können wir uns was leisten. Devisen, Walter. Und Silvester die Transvestitenshow, igittigitt war das schön. Hilde im ZDF. Was. Im ZDF. Siehst du, Walter, man merkt es gar nicht mehr, paß auf, dauert nicht mehr lange, da ist das alles einunddasselbe. Der KESSEL BUNTES kommt längst mit HITPARADE und Ilja Richter mit. Sind ja die gleichen Sänger! Fast. Naja, ganz Verrückte wollen wir hier auch nicht hören, aber Udos: Aber bitte mit Sahne! Das ist was für mich. Biermann! Ein Arschloch! Den ganzen Abend. Stunden! Daß dem die Fresse nicht abfällt! Sollte das ZDF lieber flotte Musik bringen, nen Krimi, ne Revue, die Abbas! Der will in den OSTEN zurück, wo alle hier in den WESTEN wollen! Sollte mich mal nach Köln fahren lassen! Ja! Kleinen Schnaps, Hilde? Black und White. Tut dein Bein noch weh? Geht? Bißchen aufpassen im Betrieb. Und die Nina Hagen! Wo die immer so lustig gesungen hat, auch im Westen! Fort ist Mutters Schmuckstück. Hat Frau Müller im HO erzählt. Daß die einfach weg kann? Die ist erst 20! War die populär! Der verrückte Tango mit dem Mango am Wasserfall und die Nachtigall und ich bin er und du bist ich! Wirklich ein schönes Lied! Stimmt, Walter, was du alles weißt, Süßer. Komm, Hilde, leg mal ne kesse Sohle aufs Parkett. Beide tanzen. Das könnte unsere Tochter sein. Die dicken Lippen. Hilde weint: Um die Nina ist es schade. Hildchen! Walter tanzt Solo: Du hast den Farbfilm vergessen, mein Michael, und alles kunterbunt und alles scheißegal! Hilde klatscht. Hilde, die singt dann im Westen, da kannst du sie wieder sehen! Bei Ilja Richter oder Dieter Thomas Heck! Licht aus! Spot an! Da ist er! Der absolute Hauptgewinn. Hilde lacht. Hilde, da kauf ich dir einen Farbfernseher! Walter!

„Es hat in Deutschland nur zwei Genies gegeben: im Westen Fassbinder, im Osten Schleef.“

Elfriede Jelinek

Einar Schleef (1944–2001) war nicht nur einer der einflussreichsten Theaterregisseure im deutschsprachigen Raum, sondern auch einer der vielseitigsten und begabtesten Gegenwartskünstler – er war Maler, Grafiker, Bühnenbildner, Fotograf, Schauspieler und Schriftsteller. Nach seinem Diplom an der Ost-Berliner Akademie der Künste entstanden bis 1975 in Zusammenarbeit mit B. K. Tragelehn seine ersten Inszenierungen am Berliner Ensemble, die von offizieller Seite allerdings abgelehnt wurden. Als Schleef 1976 während einer Inszenierung am Wiener Burgtheater eine Fahrt in die Bundesrepublik unternahm, wurde er für „republikflüchtig“ erklärt, woraufhin er sich dazu entschied, nicht in die DDR zurückzukehren. In West-Berlin arbeitete er nach einem Regiestudium zunächst für den Rundfunk, an verschiedenen Stücken sowie an dem monumentalen Romanprojekt „Gertrud“, bis ihn 1985 das Schauspiel Frankfurt mit Regiearbeiten beauftragte. Nach der Wende ans Berliner Ensemble zurückgekehrt, verschaffte ihm seine provokative Inszenierung von Rolf Hochhuths Stück „Wessis in Weimar“ auch außerhalb des Theaters große Aufmerksamkeit. Nicht zuletzt machte ihn sein unkonventionelles Auftreten gegenüber Intendanten bald zu einem der umstrittensten Theatermacher. Einar Schleef starb 2001 überraschend an einem Herzleiden.



© Hans-Ulrich Müller-Schwefe

50 Jahre nach dem Bau der Berliner Mauer – 10. Todestag Schleefs



Der Zufall der Jahrestage fordert dazu auf, einen bisher wenig beachteten Aspekt im literarischen und fotografischen Werk Einar Schleefs 2011 in den Blick zu nehmen: Deutlicher noch als während der Jahre in der DDR bildet nach seiner „Republikflucht“ die Berliner Mauer, deren Bau sich am 13. August zum fünfzigsten Mal jährt, ein zentrales Motiv in einer Reihe von Erzählungen und Tagebuchnotizen Schleefs, der am 21. Juli 2001 auf dem Höhepunkt seines Schaffens überraschend starb. Immer wieder sucht das Erzähler-Ich das „Bollwerk“ auf, die Spaziergänge „enden immer irgendwann an der Mauer“. – Dieser Band versammelt Erzählungen und Tagebuchnotizen, darunter zahlreiche **bisher unveröffentlicht**, sowie bislang nur in Ausstellungen gezeigte Fotografien der Berliner Mauer aus den achtziger und neunziger Jahren.

Einar Schleef

„Ich habe kein Deutschland gefunden“

Erzählungen und Fotografien zur Berliner Mauer

Mit einem Nachwort versehen von Jörg Aufenanger

Gebunden, ca. 20 x 28 cm, ca. 200 Seiten
EUR 29,- [D] / EUR 29,90 [A] / sFr 47,70

ISBN 978-3-941184-09-1

ET: März 2011

Jörg Aufenanger (geb. 1945) ist Theaterregisseur und Schriftsteller. In den neunziger Jahren war er am Berliner Ensemble tätig.

Dass der Mensch biologisch betrachtet ein Tier ist, daran besteht kein Zweifel. Und doch würde wohl jeder Mensch diese Bezeichnung brüsk von sich weisen. Worin aber unterscheidet sich der Mensch vom Tier? Ist diese Differenz positiv, gar fortschrittlich – eine Bereicherung? Was hat es dem Menschen gebracht, das Fell abzustreifen und das „Thier“ zu bändigen? Das lyrische Ich versucht, darauf in dreizehn Elegien Antwort zu geben – **wütend, klagend, beschwörend, trauernd, während der unaufhaltsame Fluss, die Regnitz, unter dem türhohen Bamberger Fenster vorüberzieht**, aus dem der Blick auf den Kies, die Mauer, die lockenden Götter aus Stein geht. Die Gedanken fliehen rhythmisch strömend in die einsame Traurigkeit. Sonnenstrahlen, Regengüsse, Himmelfarben fluten vorbei, während der Körper – nach Luft ringend – schon im stürzenden Fluss treibt. Schwer ist sie, die drückende Kraft, betäubend die dröhnende Verzweiflung. Betäubt aber nicht das **Verlangen**, nicht der **Wille nach schmerzender Lust**, die **hymnische Gier** nach Zeugung und Leben.

» Die Liebe, gewiß, ist archicortisches Blitzen, synaptisches Feuern, nicht mehr, helle Signale der Evolution aus dem Großhirn – doch Feuern doch, Feuer! Sowie wir das spüren, ersteht es; indem wir's sezieren, erlöscht es. Klügelnd sehen wir's an wie Eltern Kleinkindersorgen, als wär Ironie in der Liebe vertraulich. Ließen wir's *nur ein Gefühl* doch nur sein! Aufstrahlend schön macht es Dich Mutter, und Dich schön, den Sohn, und mich Vater, der dir die Schultern vererbte, die Illusionen zu tragen von Nähe durch Anderer Haut, die wir riechen, wenn uns der Schlaf abends gut nimmt, die Morganen, uns nährend, nahe, an deren unpragmatischen Bildern die Wissenschaft scheitert. Am Ton scheitert sie, entsinnt, an der Farbe, dem Ausdruck. Sie scheitert an der Emphase. Alle wir sind aus dem glühenden Irrtum gemacht. «

» Wie denn kam das? Was läßt uns spotten, wenn einer den Mond nicht für ein künftiges Lager benutzbarer Rohstoffe nimmt, sondern dem Schein glaubt des Mondes, dem Scheinen? Scheint er denn nicht? Bluten nicht Frauen noch immer nach seinem, nach einem Geheimnis, von dem man flüsterte unter dem Mondhof? Und scheute vor Achtung? Das ist vorbei? Das Wunder entheiligt zu Zweck. Aus Gehalt ward Gehälter. Design statt der Form als der transzendentalen Erscheinung. Ergriffensein ist nicht, kaum Rührung. Abstimm-berechtigte stimmen, als wär sie von ihnen gemacht, über Natur ab, als wären sie selbst nicht mehr vegetativer Stoffwechsel ganz. Autonomie will das leugnen. Verfügbar und wurzellos aber, wer Herkunft nicht wahrhat. Herkunft bestimmt uns, bestimmte uns immer. «

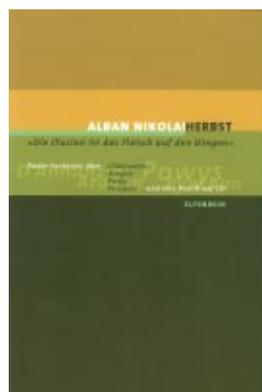
Bereits erschienen:

Alban Nikolai Herbst
**Die Illusion ist das
Fleisch auf den Dingen**

Radio-Fantasien über Aragon,
D'Annunzio, Powys, Pynchon
und eine Poetik auf CD

Kartoniert, 156 Seiten, mit CD, 2004
EUR 17,- [D] / EUR 17,50 [A] / sFr 29,50

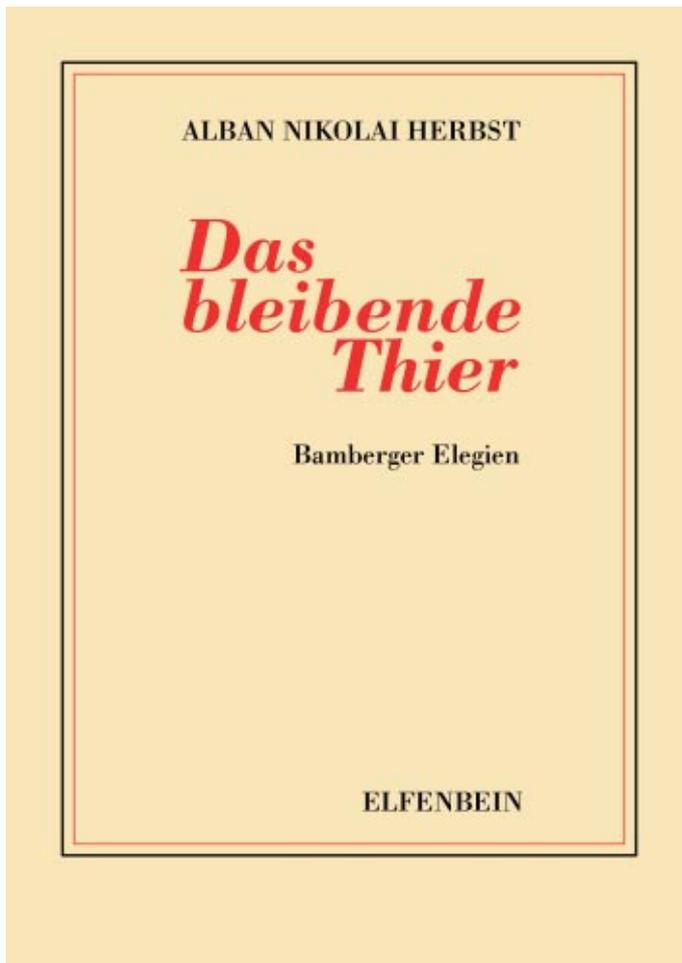
ISBN 978-3-932245-63-3



„Eine ungewöhnliche Publikation. Das Genre der Radio-Fantasie ist so gewagt wie selten, beinahe möchte man von einem Luxus-Projekt sprechen. Das Buch aber rechtfertigt seine besondere Form.“

Tolya Glaukos,
in: *satt.org. Das Onlinefeuilleton*

Die Wiederentdeckung des Hexameters für die Lyrik der Gegenwart



Alban Nikolai Herbst **Das bleibende Thier**

Bamberger Elegien

Fadengeheftete Broschur, ca. 200 Seiten
EUR 19,- [D] / EUR 19,60 [A] / sFr 34,40

ISBN 978-3-941184-10-7

ET: März 2011

**„Eine der Führungsfiguren der
ästhetischen Postmoderne.“**

Wilhelm Kühlmann, in: Euphorion



Alban Nikolai Herbst (geb. 1955) studierte Philosophie und Geschichte und arbeitete in den neunziger Jahren als Devisenbroker in Frankfurt am Main. Die literarische Bühne betrat er bereits als 26-jähriger mit dem bemerkenswerten Novellenband „Marlboro“. Seit dem Erscheinen seines sechsten Buches, des Romans „Wolpertinger oder Das Blau“ (1993), zählt er zu den wichtigsten deutschsprachigen Vertretern der postmodernen Literatur. Er ist zudem Autor von Hörspielen, Theaterstücken und Libretti und wurde mit zahlreichen Stipendien und Preisen, u. a. dem Grimmelshausen-Preis, geehrt. Eine breite Leserschaft bescherte Herbst der besonders sprachlich und kompositorisch höchst originelle dreiteilige „Anderswelt“-Monumentalroman (bisher erschienen sind „Thetis“, 1999, und „Buenos Aires“, 2001). Seinen Roman „Meere“ (2003) erlitt wegen einer juristischen Auseinandersetzung das Schicksal des – allerdings später wieder aufgehobenen – Verkaufsverbots. Als Lyriker ist Herbst erstmals 2007 mit „Dem Nahsten Orient“ an die Öffentlichkeit getreten, zuletzt legte er den Gedichtzyklus „Der Engel Ordnungen“ (2008) vor. In der Reihe „Profile der Avantgarde“ erschienen im Elfenbein Verlag bereits Herbsts „Radio-Fantasien“ unter dem Titel „Die Illusion ist das Fleisch auf den Dingen“ (2003).

„**Schon wieder Jeanne d’Arc!**“, werden die Leute denken.“ Aber der Schriftsteller AB ist stolz auf sein jüngstes Versdrama. Zumindest bis ihn sein Freund und Kollege JS aufstachelt: Johanna hat auf dem schon brennenden Scheiterhaufen sicher keine zweieinhalbminütige Rede über Politik gehalten – noch dazu in Jamben! Als der Zweifel in AB immer stärker nagt, entschließt er sich, Johannas Geschichte noch einmal zu behandeln, in Prosa, ohne den „Schutz der Verse“. Inmitten aller Porträts und Berichte über die Jungfrau und ihre Zeit findet AB sein Schlupfloch, das Besondere, das nie Dagewesene: **La Hire und d’Aulon gelang die Rettung Johannas vor dem Feuertod.** Von ihren Stimmen verlassen und durch Niederlagen entzaubert, umgeben vom kriegsmüden Adel und einer eigensinnigen Kirche – **was hätte Jeanne d’Arc in ihrem „späteren Leben“ noch erreichen können?** – Der bedeutende tschechoslowakische Journalist und Schriftsteller Ferdinand Peroutka führt hier kunstvoll einen Roman im Roman vor.

» Die Bediensteten waren gegangen, und Johanna empfand den Geruch des Parfüms immer stärker als Belästigung. Die Luft hier war ohnehin abgestanden, ein stickiges Gemisch aus Feuchtigkeit, altem Holz, Teppichen und vielen Gobelins. In der dicken Wand ein einziges Fenster, das aus lauter bunten, meist dunkelfarbenen, in Blei gefassten Glastäfelchen bestand. Sie öffnete das Fenster, kniete sich auf die darunter stehende Bank mit dem Polster aus rotem Samt, lehnte den Kopf hinaus, soweit es ging, atmete die Luft in tiefen Zügen ein und versenkte ihren Blick in die Landschaft, die sich vor ihr nach allen Seiten bis weit zum Horizont erstreckte.

Der Garten Frankreichs. Sommer an der Loire. Sanfte Hügel über dem Fluss, in dem sich der blaue Himmel widerspiegelt. In der reinen Luft sind alle Formen deutlich erkennbar. Gestochen klar ragen die Spitzen der Weinstöcke und die an ihnen hinaufkletternden Reben empor. Dahinter, an einem weit entfernten Baum, wiegt sich ein großer Zweig in einer leichten Brise. Das Grün ist so grün wie nur möglich. Das Rot und Blau hier und da ist ein sattes Rot, ein grelles Blau, ohne Scheu, ohne Zurückhaltung. Am Horizont ein Bauer. Der Duft durchwärmten Bodens, der eben erst von Regenwasser getränkt wurde, steigt zum Fenster hinauf.

*

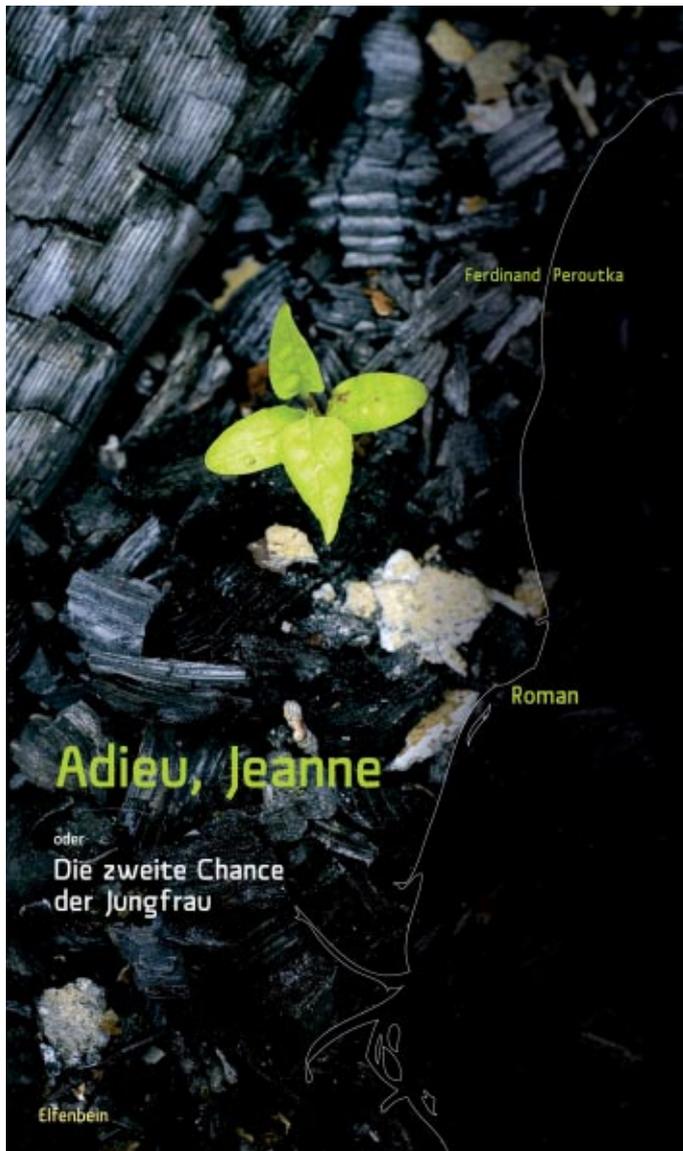
Sie öffnete das Fenster ..., dachte AB. Ich bin mir nicht sicher, ob die Fenster einer mittelalterlichen Burg geöffnet werden konnten. Bei einigen, die ich gesehen habe, war das bestimmt nicht möglich. *Sie versenkte ihren Blick in die Landschaft ...* Unsinn. Johanna war kein Tourist, sie war ein leidenschaftlich politischer Mensch. Und kein Stadtmensch. Die Natur flüstert lieblich zum Städter, nicht zum Landmenschen. Johanna kam vom Land, ihr ganzes Leben hatte sie in der Natur verbracht, sie bewunderte sie nicht. Das sind nicht ihre Gefühle, das ist eine Schilderung meiner Gefühle, so würde ich empfinden, wenn ich im Juni an einem offenem Fenster einer Burg an der Loire stünde. Im Mittelalter bewunderte ohnehin niemand die Natur. Das Banner oder der Mantel eines Ritters bedeutete Johanna mehr als ein blühender Baum.

AB zog die Seite aus der Schreibmaschine, warf sie in den Papierkorb und spannte ein neues Blatt ein.

Wir fangen noch mal dort an, wo die Dienstmädchen sich zurückzogen.



Ein Roman im Roman lässt Jeanne d'Arc dem Scheiterhaufen entrinnen



Ferdinand Peroutka

Adieu, Jeanne

oder Die zweite Chance der Jungfrau
Roman

Aus dem Tschechischen von Mira Sonnenschein

Leinen, ca. 300 Seiten

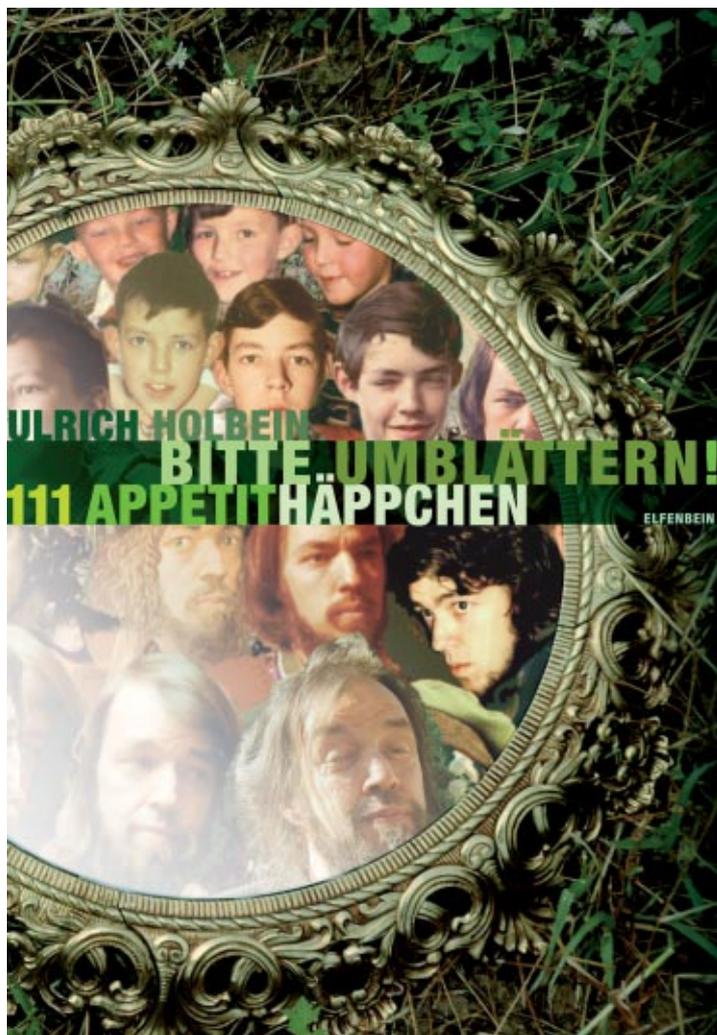
EUR 22,- [D] / EUR 22,60 [A] / sFr 39,50

ISBN 978-3-941184-07-7

ET: Januar 2011

Ferdinand Peroutka (1895–1978) war als Publizist und politischer Journalist tätig und verfasste neben den Romanen „Oblak a valčík“ (Wolke und Walzer, Toronto 1975) und „Pozdější život Panny“ (wörtl.: Das spätere Leben der Jungfrau, Toronto 1980) auch Theaterstücke. Bereits als 24-Jähriger war er verantwortlicher Redakteur der Zeitung „Tribuna“, in der u. a. auch Milena Jesenská und Karel Poláček publizierten. 1924 wurde er Chefredakteur der unabhängigen Zeitschrift „Přítomnost“ (Gegenwart), die u. a. Karl Kraus' „Fackel“ zum Vorbild hatte und deren Gründung vom tschechoslowakischen Präsidenten Tomáš Garrigue Masaryk durch eine finanzielle Starthilfe unterstützt wurde. Bis 1939 arbeitete er zudem für die Zeitung „Lidové noviny“ (Volkszeitung), zu deren Redaktion auch Peroutkas enger Freund Karel Čapek gehörte. **Nach dem Einmarsch der deutschen Truppen in Prag wurde Peroutka verhaftet und in das nationalsozialistische Konzentrationslager Buchenwald deportiert.** 1945, nach sechsjähriger Haft, setzte er als unbeugsamer Demokrat seine publizistische Tätigkeit fort. 1948 entzog sich Peroutka einer erneuten Verhaftung, diesmal durch das stalinistische Regime, und ging ins Exil, von Deutschland über London in die USA. Seit 1950 arbeitete er als Leiter der tschechischen Sektion des Senders „Radio Free Europe“ in New York, wo er als „non-citizen“ starb. 1991 wurde seine Urne auf den Prager Friedhof Vyšehrad überführt.





Ein Buch fulminanter
Anfänge des weltweit
einzigsten „Polysophen“

HOT
LIST 2010

Ulrich Holbein
Bitte umblättern!

Einhundertelf Appetithäppchen

Leinen, vierfarbig, Quartformat, 120 Seiten
EUR 35,- [D] / EUR 36,- [A] / sFr 61,-

ISBN 978-3-941184-03-9
Bereits erschienen!

„**Einer der originellsten
Schriftsteller deutscher
Sprache.**“

Martin Ebel, Neue Zürcher Zeitung

Leser, die ein Buch nicht zu Ende lesen, werden es hier schwer haben. Denn jeder Leser liest doch wohl wenigstens den Anfang, und hier hagelt es keinerlei Schlusszenen, zwölfte Kapitel und dramatische Höhepunkte, sondern ausschließlich Auftakte, Morgenröte, holdes Beginnen, zwei, drei Vorworte, über hundert Anfangskapitel in Farbe, Projektanfänge, Briefanfänge, Romananfänge, Fortsetzungsgeschichten, erste Seiten aus Fotoalben und Zeitschriften. Aber beim Umblättern bricht jeder Anfang mitten im Satz ab. Von Buch zu Buch und Blatt zu Blatt – von der Intrada zum nächsten und übernächsten Titelblatt, vom Eröffnungskapitel zur Vorbemerkung, jedes Mal ein *open end* – eine Serie verheißungsvoller Fragmente aus drei, vier, fünf Jahrzehnten, von Stufe zu Stufe, pausenlose Entwicklungsstufen, von Zwischenstufe zu Zwischenresultat, in summa: **ein visueller Entwicklungsroman, ein facettenreiches Gesamtkunstwerk**, das den gattungsübergreifenden, ja schubladensprengenden Schöngeist Ulrich Holbein als Erzähler, Zeichner und Bildtexter zeigt, als Projekteschmied, als Reimschmied, als pädagogisch interessantes Wunderkind, als Comicstripper, Kulissenwechsler, Kulturphilosoph, Öko-Dandy, Erotomane, Bildbriefschreiber und Briefkopfgestalter zwischen vielen Stühlen.

Ulrich Holbein (geb. 1953) lebt im nordhessischen Knüllgebirge. Bekannt wurde er durch seine Kolumnen in der ZEIT, der Frankfurter Allgemeinen Zeitung und der Süddeutschen Zeitung. Er ist Autor von 950 Publikationen, davon 24 in Buchform. Er erhielt zahlreiche Auszeichnungen, zuletzt den Ben-Witter-Preis 2009 für sein „Narratorium“. Im Elfenbein Verlag erschienen bereits der Zitatroman „Isis entschleiert“ (2000) und der Kurzprosaband „Januskopfweh. Glossen, Quickies und Grotresken“ (2003). „Bitte umblättern!“ wurde **von der Jury der „Hotlist 2010“ für den Preis der unabhängigen Verlage nominiert.**



Der preisgekrönte Berlin-Roman in der 2. Auflage und als Taschenbuch!



Pol Sax

U5

Roman

Leinen, 172 Seiten

EUR 19,- [D] / EUR 19,60 [A] / sFr 34,40

ISBN 978-3-932245-94-7

Taschenbuchausgabe:

Kartoniert, 172 Seiten

EUR 9,90 [D] / EUR 10,20 [A] / sFr 17,90

ISBN 978-3-941184-08-4

Bereits erschienen!

„Lakonisch erzählt, ganz unprätentiös – mit subtiler Sprengkraft. Ein lesenswerter Roman!“

Olga Hochweis, Deutschlandradio Kultur



Paul und Barbara bringt der Zufall zusammen: In der Lebensmittelabteilung eines Warenhauses fällt sie ihm auf, weil ihr Lachen ihn an seine große Liebe Tina erinnert, die tödlich verunglückt ist. Zwei Stunden später sitzen die beiden in einem Restaurant und erzählen ihre Geschichten – allerdings nicht vollständig: Paul spart Tina aus, und Barbara, dass sie auf den Strich geht. Und dann tritt der verwirrte Heinrich, mehr auf U-Bahnhöfen und in Parkanlagen zu Hause, in die junge Beziehung: Barbaras zweite Zufallsbekanntschaft kennt Paul bereits aus der Studentenzeit; damals allerdings ist er noch ein außergewöhnlich begabter Künstler gewesen ... **Entlang der Berliner U-Bahnlinie U5 zwischen Alexanderplatz und Hönow erleben diese drei vom Schicksal Zusammengeführten ihre gemeinsame Geschichte – und erzählen aus ihren ganz unterschiedlichen Perspektiven vom Leben und von der Liebe.**

Pol Sax (geb. 1960 in Luxemburg) studierte Philosophie in Heidelberg und Brüssel. Er arbeitete als Barmann und schreibt Glossen und Features für Hörfunk und Tageszeitungen. Von 1991 bis 1996 betrieb er die „Heidelberger Nudelfabrik“. Er war Stipendiat des Förderkreises Deutscher Schriftsteller in Baden-Württemberg und lebt seit 2001 als freier Autor in Berlin. Für sein Romandebüt „U5“ erhielt er 2009 den angesehenen **Luxemburger Literaturpreis „Prix Servais“**.

